

Johannes Gutenberg-Universität Mainz
(FB 01: Katholische Theologie und Evangelische Theologie)
Evangelisch-Theologische Fakultät
Wintersemester 2008/09
Dozent: Prof. Dr. Christiane Tietz

Seminar Religion und Politik in den USA

**Der christliche Einfluss auf die
US-Bürgerrechtsbewegung der 1960er
Jahre**

Benjamin Koppe

15. November 2011

Inhaltsverzeichnis

1	Hinführung	1
2	Kings <i>Letter from Birmingham Jail</i>	6
2.1	Aufbau	6
2.2	Inhalt	6
2.2.1	<i>outside agitator</i> -Vorwurf	7
2.2.2	Die Demonstrationen	8
2.2.3	Verhandlungen und <i>direct action</i>	9
2.2.4	Zeitpunkt	9
2.2.5	Das Brechen der Gesetze	10
2.2.6	Kritik an <i>white moderates</i>	11
2.2.7	Extremismus	12
2.2.8	Kritik an der <i>white church</i>	14
2.2.9	Lob der Polizei	15
2.3	Zusammenfassung	16
3	Fazit	18
4	Literatur	20

Die vorliegende Arbeit stellt beispielhaft anhand Kings *Letter from Birmingham Jail* den christlichen Einfluss auf die Bürgerrechtsbewegung der 1960er Jahre in den Vereinigten Staaten dar. Dazu wird anfangs eine historische Hinführung über die Ursprünge und Vorläufer der Bürgerrechtsbewegung bis zur Situation in Birmingham gegeben. Vor diesem Hintergrund wird dann Kings Argumentation in seinem Brief auf christliche Bestandteile hin analysiert. Die so gewonnenen christlichen Anteile werden daraufhin zusammengefasst und in den gesellschaftlichen und historischen Kontext eingeordnet.

1 Hinführung

In der sogenannten *reconstruction* nach dem Amerikanischen Bürgerkrieg sah es vorübergehend so aus, als würden die Afroamerikaner schrittweise zur weißen Bevölkerung aufschließen¹. Sie entschieden selbst, für wen sie wie lange arbeiten würden, konnten Aussagen vor Gericht machen und in einigen Fällen selbst politische Ämter bekleiden. Die Verfassungszusätze 13 bis 15, zwischen 1865 und 1870 verabschiedet schafften die Sklaverei ab, stellten Afroamerikaner und Weiße vor dem Gesetz gleich und verboten Rassendiskriminierung an der Wahlurne.

Dies war möglich, da die Südstaaten in dieser Zeit ihre Geschäfte nicht selbst regelten, sondern von der Bundesregierung in Washington „wiederhergestellt“ werden sollten. Doch als die *reconstruction* abgeschlossen war und der Einfluss der weißen Mehrheit wieder die Politik der einzelnen Staaten bestimmte, wurde schnell ein System von Diskriminierungen etabliert, das den Namen „Jim Crow“ bekam. Es kam zu Gesetzen, die die Afroamerikaner vom Wählen abhalten sollten, wie etwa *literacy tests*, also Prüfungen der Lese- und Schreibfertigkeiten, die die besser ausgebildeten Weißen bevorzugten oder auch Wahlsteuern. Da die Afroamerikaner häufig in der Landwirtschaft arbeiteten, war abzusehen, wann die Finanzkraft niedrig war. In dieser Zeit wurden dann die Wahlsteuern erhoben. Daneben gab es offene Gewalt gegen Afroamerikaner, um sie einzuschüchtern. Derweil sorgte der *Supreme Court* mit seinen Entscheidungen, dass die vorhandenen Gleichstellungsgesetze so ineffektiv wie möglich waren. 1896 schrieb er im Verfahren *Plessy vs Ferguson* die Rassentrennung mit der Formulierung *seperate but equal* fest.

Es kam zu ersten kurzen Protesten und es begannen sich erste Bürgerrechtsgruppen zu bilden². Herauszuheben ist die am 1. Juni 1909 gegründete NAACP³, die im Verlauf der Bürgerrechtsbewegung eine herausragende Stelle einnehmen sollte. Sie verfügten über ein eigenes Journal, in dem Lynchmorde und dergleichen publiziert werden konnten, sie ermutigten, zur Wahl zu gehen und versuchten im Weg über die Gerichte, die Aufhebung der diskriminierenden Rassentrennung zu erreichen⁴.

Nach dem Ende des 1. Weltkrieges und dann vor allem während der Depression wurden die Jobs immer knapper, und Weiße konkurrierten um Arbeit, die bisher nur von Afroamerikanern

¹Vgl. B. J. Dierenfield. *The Civil Rights Movement*. 2. Aufl. Seminar studies in history. Harlow, 2008, S. 9 ff.

²Vgl. ebd., S. 15 ff.

³National Association for the Advancement of Colored People.

⁴Vgl. auch A. Strübind. „Die Macht der Gewaltlosigkeit. Martin Luther King und die „Black Church“ als Trägerin der Bürgerrechtsbewegung“. In: *KZG* 2 (2004), S. 500–518, S. 503.

geleistet wurde. In diesem Zusammenhang kam es zur *buy black campaign*. Erstmals wurde ökonomischer Druck auf Geschäfte ausgeübt, die Afroamerikaner diskriminierten, indem sie ihnen keine Arbeitsplätze gaben. Im Vorfeld des 2. Weltkrieges konnte Randolph, ein afroamerikanischer Gewerkschaftsführer, die *desegregation* der Armee durchsetzen sowie die Beschäftigung von Afroamerikanern in der Rüstungsindustrie. Er drohte mit einem Marsch auf Washington zu einem Zeitpunkt, als es Präsident Roosevelt wichtig war, die Geschlossenheit der Nation nicht in Frage gestellt zu wissen.

Es entstanden zunehmend mehr Organisationen, die sich für die Bürgerrechte der Afroamerikaner einsetzten. Nach dem Ende des Krieges kehrten viele Afroamerikaner nach Hause, die in der Armee Selbstbewusstsein bekommen hatten⁵. Dazu kam die veränderte weltpolitische Lage⁶. In Afrika kam der Kolonialismus zu seinem Ende, die Vereinigten Staaten konkurrierten mit der Sowjetunion um Einfluss in den neu entstehenden Staaten. Die Belange der afroamerikanischen Bevölkerung konnten daher nicht weiter von der Bundesregierung ignoriert werden. Dazu kam, dass inzwischen auch im Norden der Vereinigten Staaten viele Afroamerikaner lebten, denen das Wahlrecht nicht vorenthalten wurde.

Dies alles führte dazu, dass Präsident Truman für mehr afroamerikanische Offiziere in der Armee sorgte und auch die Rassendiskriminierung bei Arbeitsstellen bei der Bundesregierung abschaffte. Darüber hinaus unterstützte das Justizministerium die NAACP bei Gerichtsverhandlungen. Ein Meilenstein war der *Brown vs Board of Education* Prozess⁷. Thurgood Marshall von der NAACP hatte mehrere Fälle zusammengefasst, in welchen afroamerikanischen Kindern der Zugang zu besser ausgerüsteten Schulen der Weißen verwehrt wurde. Da im Laufe des Prozesses die Ausrüstung der ebenfalls für die Schulausbildung der Kinder in Frage kommenden Schulen für Afroamerikaner verbessert wurde, musste die Rassentrennung direkt thematisiert werden. Die Frage der Rassentrennung wurde bei früheren Prozessen herausgehalten, um Polarisierung zu vermeiden. Marshall stützte sich auf Forschungsergebnisse von Kenneth Clark, welche nahelegten, dass nicht die unterschiedliche Ausstattung der Schulen, sondern die Rassentrennung selbst Grund für Minderwertigkeitsgefühle bei afroamerikanischen Kindern sei. Er machte dies daran fest, dass afroamerikanische Mädchen lieber mit weißen als mit schwarzen Puppen spielten⁸. Der *supreme court* befand in seinem Urteil vom 17. Mai 1954, dass nach Rasse getrennte Unterrichtseinrichtungen an sich schon ungleich sind, womit die *seperate but equal* Regelung aus dem Jahr 1896 aufgehoben wurde⁹. Darüber hinaus legte der *supreme court* fest, dass die *desegregation* mit bedächtiger Geschwindigkeit¹⁰ zu erfolgen hätte. Damit war die genaue zeitliche Umsetzung der *desegregation* an die lokalen Gerichte verwiesen. Während im Norden relativ zügig integriert wurde, war dies in den Südstaaten nicht der Fall. Die Kongressabgeordneten der Südstaaten formulierten 1956 das *Southern Manifesto*, in dem sie die Entscheidung

⁵Lincoln spricht davon, dass ein „Ethos der Rebellion [...] in die schwarze Gesellschaft [eindrang] nach dem Zeiten Weltkrieg [...]“. C. E. Lincoln. „Opfer für das schwarze Bürgerrecht“. In: *EK* 12 (1978), S. 728–730, S. 728.

⁶Vgl. Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 503.

⁷Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 22 ff.

⁸Clark Seha berichtet von einem Gespräch mit einem afroamerikanischen Mädchen, das in seiner Kindheit ebenfalls ablehnte, mit schwarzen Puppen zu spielen, vgl. C. Seha. „Wie nah sind uns manche Tote. Zum 10. Todestag von Martin Luther King jr.“ In: *JK* 3 (1978), S. 117–119, S. 117.

⁹Vgl. Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 504.

¹⁰*with all deliberate speed.*

des Obersten Gerichts verurteilten und zusicherten, sie rückgängig zu machen. Es gab lediglich drei Kongressabgeordnete aus den Südstaaten, die dieses Manifest nicht mit unterschrieben. Alle drei hatten Ambitionen auf das Präsidentenamt.

Während dessen wurde der Ku Klux Klan neu gegründet. Integrierten Schulen wurde vom Staat die Unterstützung entzogen, Schulpflichtgesetze wurden aufgehoben und Stipendien für weiße Kinder eingerichtet, die an weiße Privatschulen gingen.

Auf Seite der weißen Rassisten bildeten sich sogenannte *Citizen's Councils*. Diese oberflächlich gewaltfreien Organisationen hatten bis zu 250.000 Mitglieder in 500 Zweigstellen im ganzen Süden. Die NAACP wurde verfolgt. Sie wurde gezwungen, die Mitgliederlisten offen zu legen oder hohe Strafen zu zahlen. Die Mitgliederlisten dienten dann für die Einschüchterung und Verfolgung der ihrer Mitglieder, etwa indem sie Job und Wohnung gekündigt bekamen oder ihnen Kredit für Saatgut verweigert wurde. In der Folge verlor die NAACP 246 Zweigstellen und 48.000 Mitglieder. In vielen Fällen trat die *black church* an ihre Stelle, die sowohl mitgliederstark war, als auch gut organisiert, über Treffpunkte verfügte und Erfahrung mit Finanzmittelbeschaffung hatte.

Wo Einschüchterungen nicht ausreichten, ging man zur offenen Gewalt über. Als Reaktion darauf bewaffneten sich immer mehr Afroamerikaner. Händler, deren Mitgliedschaft bei *Citizen's Councils* bekannt waren, wurden von Afroamerikanern boykottiert. Beerdigungen Ermordeter Afroamerikaner wurden zu Massenveranstaltungen. Die Ermordung des 14-jährigen Emmett Till in Mississippi erregte so viel Aufmerksamkeit in den Medien, dass es in dem Staat erstmals zu einem Prozess gegen Weiße wegen Mordes an einem Afroamerikaner kam, wenn dieser auch mit Freispruch endete.

Im Dezember 1955 begann mit der Verhaftung Rosa Parks der *Montgomery bus boycott*¹¹. Rosa Parks, ein langjähriges NAACP-Mitglied¹², hatte sich geweigert, einem weißen Fahrgast den Sitzplatz zu überlassen und sorgte so für die Möglichkeit eines Prozesses gegen die *segregation* im Bussystem von Montgomery. Organisiert wurde der Boycott von der eigens gegründeten *Montgomery Improvement Association*¹³, der Martin Luther King Jr. vorstand. Der Boycott dauerte 381 Tage, bis der *Supreme Court* entschied, dass die Rassentrennung in den Bussen von Montgomery dem 14. Zusatzartikel zur Verfassung widersprachen¹⁴. Der Erfolg des Boycotts zeigte zweierlei: Erstens, dass die Afroamerikaner trotz starker Widerstände in der Lage waren, einen so langen Boycott zu organisieren und zweitens, dass die afroamerikanische Bevölkerung genügend ökonomischen Einfluss hatte, um mit einem Boycott Wirkung zu erzielen. Die Betreiberfirma der Buslinien wollte schon vor der Stadtverwaltung auf die Forderungen der MIA eingehen. Im Anschluss an den Boycott in Montgomery wurde die *Southern Christian Leaders Conference*¹⁵ gegründet.

Im September 1957 sah sich Präsident Eisenhower gezwungen, Bundestruppen nach Little Rock zu senden, um die *desegregation* der dortigen Central Highschool durchzusetzen¹⁶. Im Vorfeld

¹¹Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 43 ff.

¹²Vgl. Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 505.

¹³MIA.

¹⁴Vgl. auch Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 507.

¹⁵SCLC.

¹⁶Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 32 ff.

waren die neun afroamerikanischen Schüler¹⁷ vom Mob angegriffen worden. Die NBC hatte Bilder davon übertragen und es gab bereits internationale Reaktionen. Die durch Bundestruppen durchgesetzte *desegregation* führte dazu, dass in Little Rock alle weiterführenden Schulen geschlossen wurden, was dann durch Gerichtsbeschluss wieder rückgängig gemacht wurde. Der Einsatz des Militärs zeigte, dass die *segregation* auf Dauer nicht zu halten war. Trotzdem musste die *desegregation* weiterhin Stadt für Stadt erkämpft werden.

1960 begannen afroamerikanische Jugendliche, per *sit-ins* die *desegregation* zu erzwingen¹⁸. Sie erzeugten Druck, indem sie sich in Gaststätten und anderen Einrichtungen auf für Weiße vorbehaltene Plätze setzten. Da sie nicht bedient wurden, konnte das Geschäft keine Einnahmen machen. Wurde die Polizei gerufen, so füllten sie die Gefängnisse, bis dort kein Platz mehr war, um weitere Gefangene aufzunehmen. diese Taktik nannten sie „*jail, no bail*“. Die NAACP sah die *sit-ins* skeptisch, da diese Konflikte heraufbeschworen. Die Jugendlichen, die sich im April 1960 im *Student Nonviolent Coordinating Committee*¹⁹ zusammenschlossen, kritisierten ihrerseits das vorsichtige Vorgehen der NAACP. Sie betrachteten die Rassentrennung nicht mehr primär als rechtliches Problem, sondern als moralisches²⁰. 1961 organisierte das SNCC den *Freedom Ride*²¹. Hintergrund war, dass Busverbindungen über Staatsgrenzen hinweg rechtlich bereits integriert waren. In den Südstaaten wurde dieses geltende Recht jedoch nicht umgesetzt. Eine Gruppe von Aktivisten fuhr durch verschiedene Staaten und widersetzte sich der illegalen, aber noch praktizierten Rassentrennung, etwa in den Einrichtungen der Umsteigestationen. Es kam zu massiver Gewalt, so dass sich Präsident Kennedy genötigt sah, das „*Voter Education Project*“²² zu starten, um den Protest von der *direct action* umzulenken auf den Wahlzettel. VEP sorgte für eine Anhebung der afroamerikanischen Wählerregistrierung von 29 auf 43%²³.

Ein weiterer Höhepunkt der Gewalt folgte der Einschreibung von James Meredith bei der *University of Mississippi*²⁴. Er hatte sich über die NAACP den Zugang zur Universität eingeklagt. Nachdem er weitere Widerstände vor Ort überwunden hatte und eingeschrieben war, wurde er und die ihn schützenden US-Marshalls von einem Mob angegriffen. Dabei kam es zu Toten. Kennedy sandte 31.000 Soldaten, Marshalls und Nationalgardisten, die er dem Bundeskommando unterstellt hatte. Damit waren drei Mal so viele US-Soldaten an der *University of Mississippi* wie in West-Berlin. Der Einsatz kostete 2,7 Millionen Dollar. Bis James Meredith 1963 die Universität verlies, wurde er von 500 Soldaten und Marshalls beschützt. Damit war nach Little Rock einmal mehr deutlich, dass die Bundesregierung die *desegregation* durchsetzen würde.

Im Frühjahr 1963 startete die SCLC eine Kampagne zur Integration in Birmingham, Alabama²⁵. In der Vorgeschichte hatten im Frühjahr 1962 Studenten des Miles Colleges weiße Geschäfte boykottiert, um die *desegregation* zu erzwingen. Die Studenten wurden bald von der

¹⁷Auch „*Little Rock Nine*“ genannt.

¹⁸Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 54 ff.

¹⁹SNCC.

²⁰Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 61.

²¹Vgl. ebd., S. 63 ff.

²²VEP.

²³Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 70.

²⁴Vgl. ebd., S. 71 ff.

²⁵Vgl. ebd., S. 78 ff.

ACMHR²⁶ unterstützt. Die SCLC beriet im Mai 1962 darüber, ebenfalls in Birmingham aktiv zu werden. Das bloße Gerücht, – es war noch nichts entschieden – die SCLC würde sich beteiligen, führte zu einem Einlenken auf Seiten der Geschäftsleute. Man kam darin überein, dass die *colored only* Schilder abgehängt würden und die Geschäftsleute zusammen mit der ACMHR vor Gericht ziehen würden, um die Stadtverordnungen bezüglich der *segregation* der Imbissstheken zu ändern. Die SCLC betonte jedoch, trotzdem wie geplant im September ihr Herbsttreffen im Birmingham abzuhalten. Es kam zu einem Moratorium des Boycotts sowie der Demonstrationen, die begleitend stattgefunden hatten. Nach dem SCLC-Treffen tauchten die *colored only* Schilder in den Geschäften wieder auf und die SCLC beschloss, nun endgültig für eine groß angelegte Kampagne nach Birmingham zu kommen²⁷. Man war unter Druck. In Albany, Georgia war es im Vorfeld zum Mißerfolg einer Kampagne gekommen. Man sah, dass man mit *nonviolence* vor allem gegen Geschäfte ankam, nicht aber gegen Politiker, die sich nicht provozieren ließen. Ohne Eingreifen des Bundes konnte hier nichts gewonnen werden, und der Bund griff nur ein, wenn der Druck groß genug war. Dies konnte in Albany nicht erreicht werden. Dort kam es zu gewaltfreien Verhaftungen, so dass die Presse nicht von Gewalt berichten konnte. Die Gewalt fand dann hinterher in den Polizeistationen statt. Auch die Taktik, die Gefängnisse aufzufüllen, ging in Albany nicht auf, da die dortige Polizei Absprachen mit anderen Gefängnissen im Umkreis getroffen hatte und Gefangene auch dort unterbringen konnte. Während der Erfolg beim *Civil Rights Movement* ausblieb²⁸, wurde der *black nationalism* beispielsweise eines Malcolm X populärer. In dieser Situation bat nun Fred Shuttlesworth, wie King Baptistenprediger und langjähriger Bürgerrechtsaktivist, King, nach Birmingham zu kommen. Da es wenige afroamerikanische Wähler gab²⁹, entschied man sich, nicht die Politik, sondern die Geschäfte unter Druck zu setzen. Die Wirtschaftskraft der Afroamerikaner reichte dazu aus. Man forderte Arbeitsplätze für Afroamerikaner und das Recht, jeden öffentlichen Platz zu betreten. Die Forderungen sollten durch einen Geschäftsboycott in der Vorosterzeit erreicht werden. Ostern fiel auf den 14. April. Angedacht war ein Beginn der Kampagne Anfang März, so hätte man sechs Wochen Zeit gehabt, die Bevölkerung zu mobilisieren. Dann fiel jedoch die Bürgermeisterwahl auf den 5. März. Um nicht selbst Wahlkampfthema zu werden, sollte die Kampagne zwei Wochen nach der Wahl anlaufen³⁰. So hätte man immer noch genügend Zeit. Allerdings konnte kein Kandidat die absolute Mehrheit erreichen, und so kam es zu einer Stichwahl am 2. April, und die Kampagne lief am darauf folgenden Tag an³¹. Boutwell, der Wahlgewinner, galt gegenüber seinem Gegner Connor als gemäßigter, wurde aber von den Verantwortlichen bei der SCLC genauso als *segregationist* eingestuft. Eine Verbesserung der Zustände durch den Wechsel an der Stadtspitze wurde von diesen folglich nicht erwartet, anders als von den Zeitungen, die am 3. April von *racial harmony* schrieben. Die Kampagne startete in den ersten Tagen mit sit-ins, am 6. April kam es zur ersten Demonstration³². Am 10. April erwirkte die Stadt eine Einstweilige

²⁶Alabama Christian Movement for Human Rights; gegründet 1956 als Ersatz für die in Alabama verbotene NAACP, siehe Dierenfield, *Movement*, S. 81.

²⁷Vgl. M. L. King. *Why We Can't Wait*. Signet Classics. New York, 2000, S. 50 ff.

²⁸King hatte seit Montgomery keinen größeren Erfolg mehr gehabt.

²⁹Zwei Fünftel der Bevölkerung waren Afroamerikaner, aber bei weitem nicht alle als Wähler registriert.

³⁰Vgl. King, *Why*, S. 56.

³¹Vgl. ebd., S. 57 ff.

³²Vgl. ebd., S. 61 ff.

Verfügung, die weitere Demonstrationen untersagte. In Albany hatte sich King an eine solche Verfügung gehalten. Ein Ignorieren der Verfügung barg die Gefahr, die guten Beziehungen, die er nach Washington hatte, aufs Spiel setzen. Auch gab es mittlerweile kein Geld für Kauttionen mehr³³. Trotzdem wurde beschlossen, die Verfügung zu übergehen und am 12. April – Karfreitag – zu demonstrieren. King nahm an dieser Demonstration, im Gegensatz zu den vorherigen, selbst teil und kam darauf ins Gefängnis. Ebenfalls an Karfreitag schrieben acht weiße Religionsführer aus Birmingham einen offenen Brief, das sogenannte *Good Friday Statement*, in dem sie die Kampagne verurteilten³⁴. King antwortete, obwohl nicht direkt angesprochen, mit dem „*Letter from Birmingham Jail*“³⁵.

2 Kings *Letter from Birmingham Jail*

2.1 Aufbau

Der Brief besteht grob aus zwei Teilen. Im einen Teil geht King direkt auf Vorwürfe im *Good Friday Statement* ein, im anderen Teil kritisiert er seinerseits die moderaten Weißen allgemein sowie später dann die weiße Kirche im Speziellen. Beide Teile stehen nicht als Blöcke nebeneinander, sondern durchdringen einander zum Teil. Er behandelt zuerst folgende Punkte: Dass er ein *outside agitator* sei, die Notwendigkeit von Demonstrationen, den Vorzug von Verhandlungen vor *direct action*, die Frage nach dem richtigen Zeitpunkt und die Frage nach dem Brechen von Gesetzen. Alle diese Punkte greifen Vorwürfe aus dem *Good Friday Statement* auf.

Im Anschluss kritisiert er die moderaten Weißen dafür, dass sie trotz gleicher Ziele für deren Erreichen nichts täten, weil sie eine mythische Vorstellung von der Zeit hätten und ihnen die Abwesenheit von Spannungen lieber sei als die Anwesenheit von Gerechtigkeit. Darauf geht er auf den Extremismus ein und nimmt damit erneut einen Vorwurf aus dem *Good Friday Statement* auf und argumentiert, dass die Methode der Gewaltlosigkeit der Grund dafür sei, dass es noch nicht zu Gewaltexzessen gekommen wäre.

Darauf wirft er der weißen Kirche quasi Verrat am Evangelium vor, sie sei „as a taillight behind other community agencies rather than a headlight leading men to higher levels of justice“³⁶. Als Beispiel für die falsche Orientierung der weißen Kirche stellt er das Lob, dass im *Good Friday Statement* der Polizei ausgesprochen wurde dem Einsatz der afroamerikanischen Aktivisten gegenüber.

2.2 Inhalt

Mit Hilfe der sechs Schritte des ethischen Urteils von Tödt³⁷ sollen nun die einzelnen Abschnitte des Gefängnisbriefes analysiert werden, um entsprechend dem Titel der Arbeit den speziell

³³Vgl. Dierenfield, *Movement*, S. 81 f.

³⁴Textgrundlage für diese Arbeit: S. J. Bass. *Blessed are the Peacemakers. Martin Luther King Jr., Eight White Religious Leaders, and the „Letter from Birmingham Jail“*. Baton Rouge, 2001, S. 235 f.

³⁵Textgrundlage für diese Arbeit: Ebd., S. 237 ff.

³⁶ebd., S. 251 f.; dieser Satz steht nur in den ältesten publizierten Versionen des Briefes, bringt aber das vorher gesagte gut auf den Punkt.

³⁷H. E. Tödt. „Versuch zu einer Theorie ethischer Urteilsfindung“. In: *ZEE* 2 (1977), S. 81–93, S. 83.

christlichen Einfluss auf die Bürgerrechtsbewegung herauszuarbeiten. Tödt hat in seinem Aufsatz sechs Schritte benannt, mit denen man zu einem begründeten ethischen Urteil kommen kann³⁸. Die Schritte sind im Einzelnen: 1. Problemfeststellung, also die Frage, was genau das vorliegende Problem ist; 2. Situationsanalyse, also in welchem realen Kontext sich das Problem ergibt; 3. Verhaltensalternativen, also die in Betracht gezogenen Möglichkeiten der Reaktion auf das Problem; 4. Normenprüfung, also die Prüfung und Bewertung der für die jeweiligen Verhaltensalternativen ausschlaggebenden Normen; 5. Der Urteilsentscheid, also das Fällen eines Urteils als synthetischer Akt aus den vorhergegangenen Schritten; 6. Die rückblickende Adäquanzkontrolle, also die – mehrfach durchzuführende – Prüfung der vorherigen Schritte. Tödt nennt als Einsatzgebiet neben der Strukturierung eigener Gedanken und der kooperativen Bearbeitung ethischer Fragen ebenfalls die Analyse der Urteile anderer³⁹. Es werden im Folgenden nicht immer alle Schritte genau identifiziert werden, das Problem ist meist offensichtlich, ebenso das Urteil. Die Adäquanzkontrolle ist kein Teil der Argumentation und kommt daher nicht im Text vor. Das Modell dient als Brille, um Kings Urteilsbildung in seinem Gefängnisbrief zu analysieren und die Gründe für die Zurückweisung des *Good Friday Statements* darstellen zu können. Um den christlichen Einfluss auf die Bürgerrechtsbewegung herauszuarbeiten, wird Kings Argumentation Stück für Stück überprüft, ob die Argumentation christliche Anteile hat oder auch von Nichtchristen geteilt werden kann.

2.2.1 *outside agitator*-Vorwurf

King bezieht sich hier auf die Aussage des *Good Friday Statements*, nach der die Demonstrationen zum Teil von Auswärtigen geplant und angeführt würden⁴⁰ und man die Probleme besser angehen könnte in Verhandlungen zwischen Einheimischen, die Erfahrung und Kenntnis der örtlichen Situation hätten⁴¹. **Problem** ist also, dass Auswärtige, die die lokalen Bedingungen nicht kennen, sich in interne Angelegenheiten der lokalen Bevölkerung einmischen und Unruhe stiften.

King antwortet mit einer Darstellung der **Situation**: Die SCLC, deren Präsident er ist, sei organisatorisch mit der in Birmingham aktiven ACMHR verbunden. Die ACMHR hätte ihrerseits die SCLC um Unterstützung gebeten. King und seine Mitarbeiter, so das erste **Urteil** seien also hier, weil sie eingeladen worden seien⁴². Vorausgesetzt ist hierbei als **Norm**, dass derjenige, der eingeladen wurde, kein *outsider* ist, dies wird hier jedoch nicht explizit gesagt. Jedenfalls ist geklärt, dass die Demonstrationen auf Initiative Einheimischer zurückgehen.

Er schreibt weiter „I am in Birmingham because injustice is here“⁴³ und vergleicht die Situation mit der der alttestamentlichen Propheten und des Paulus, die jeweils ihre eigene Heimat verließen und in der Fremde ihre Botschaften verkündeten⁴⁴. Die Anwesenheit der Ungerech-

³⁸Vgl. Tödt, „Urteilsfindung“, S. 83.

³⁹Vgl. ebd., S. 84.

⁴⁰„directed and led in part by outsiders“ Bass, *Peacemakers*, S. 235.

⁴¹„can best be accomplished by citizens of our own metropolitan area, white and negro, meeting with their knowledge and experience of the local situation,“ ebd., S. 235.

⁴²„So I am here, along with several members of my staff, because we were invited here. I am here because I have basic organizational ties here.“ ebd., S. 238; zitiert ist die längere ältere Textfassung.

⁴³Ebd., S. 239.

⁴⁴„Like Paul, I must constantly respond to the Macedonian call for aid.“ ebd., S. 239.

tigkeit beschreibt die **Situation**, aber den Aussagen liegt auch eine implizite **Norm** zu Grunde, dass man verpflichtet ist, Ungerechtigkeit aktiv zu bekämpfen, wo man ihr begegnet.

Als **Norm** stellt King fest, dass alle Kommunen und Staaten miteinander in Beziehung stehen und dass so jeder wenn nicht direkt, so doch indirekt von den Vorgängen andernorts betroffen ist⁴⁵. Sein abschließendes **Urteil** ist daraufhin, dass ein US-Bürger innerhalb der Vereinigten Staaten nirgends als Auswärtiger gelten kann⁴⁶.

Die Begründung der Anwesenheit durch die Einladung ist nicht spezifisch christlich. Auch die Argumentation, nach der es aufgrund der Verflechtung von Kommunen und Staaten keine Auswärtigen geben kann, ist auch allgemein nachvollziehbar und nicht spezifisch christlich. Die Anwesenheit der Ungerechtigkeit in Birmingham kann ebenfalls noch als eine Situationsanalyse gelten, die nicht nur von Christen geteilt werden kann. Gleiches gilt prinzipiell für die Norm, nach der man gegen Ungerechtigkeit aktiv zu werden hat, jedoch hat diese Forderung bei King einen speziell christlichen Anstrich. Der Enttäuschung über das Nichthandeln vieler weißer Kirchenleute, die King weiter hinten im Brief ausdrückt⁴⁷ liegt zu Grunde, dass er die Pflicht zum Eingreifen als christliche Pflicht begreift. Möglicher Weise hat er daher als Beispiele Paulus und die alttestamentlichen Propheten gewählt. Er benutzt jedoch später im Brief auch andere Symbolfiguren als Beispiel, die nicht dezidiert christlich sind⁴⁸, in einer Reihe mit christlichen oder kirchlichen Figuren.

2.2.2 Die Demonstrationen

Das nächste **Problem** dem er sich zuwendet ist das der Demonstrationen. Diese werden von den Verfassern des *Good Friday Statements* abgelehnt und verurteilt⁴⁹. King beschreibt die **Situation** so, dass durch die Machtstrukturen keine andere Möglichkeit blieb⁵⁰. Mit zur **Situation** gehört die Methode der *nonviolent direct action*. Die mögliche **Verhaltensalternative** der Verhandlungen wurde im Vorjahr gewählt. Es kam zu einer Übereinkunft die von den Weißen einseitig nicht eingehalten wurde. Das **Urteil** konnte daher nur sein, dass Demonstrationen gerechtfertigt sind. **Norm** ist auch hier, dass Ungerechtigkeit bekämpft werden und Gerechtigkeit hergestellt werden muss. Die **Situation** der Bürgermeisterwahl und der folgenden Stichwahl führte dazu, dass temporär eine andere **Verhaltensalternative** gewählt wurde. Um nicht dem radikalsten Verfechter der Rassentrennung, Eugene Connor, mehr Stimmen zu verschaffen, wartete man bis nach der Stichwahl. Die **Norm** hierfür wäre, dass ein Wahlsieg Connors oder das Hineingezogen werden in die Lokalpolitik als schlimmer angesehen wurden, als die Verschiebung der Aktionen.

Die Argumentation Kings kommt auch hier weitgehend ohne spezifisch christliche Anteile aus. Ausnahme ist die Norm, gegen festgestelltes Unrecht aktiv werden zu müssen, die auch hier

⁴⁵ „Injustice anywhere is a threat to justice everywhere. [...] Whatever affects one directly, affects all indirectly.“ Bass, *Peacemakers*, S. 239.

⁴⁶ „Anyone who lives inside the United States can never be considered an outsider anywhere within its bounds.“ ebd., S. 239.

⁴⁷ Vgl. unten ab Seite 14.

⁴⁸ Er nennt unter anderem mehrfach Sokrates.

⁴⁹ „But we are convinced that these demonstrations are unwise und untimely.“ Bass, *Peacemakers*, S. 235.

⁵⁰ „There is no gainsaying the fact that racial injustice engulfs this community. Birmingham is probably the most thoroughly segregated city in the United States. Its ugly record of brutality is widely known.“ ebd., S. 239.

als christlich motiviert verstanden werden muss. Nicht, weil die Norm allgemein nur Christen zugänglich wäre, sondern weil sie bei King einen christlichen Anstrich hat, wie unten ab Seite 14 deutlich werden wird. Daneben ist die Methode der *nonviolent direct action*, auch wenn sie auf den Nichtchristen Gandhi zurückgeht, eine Methode der *black church*. Schon der Name des dritten Schrittes – *self-purification* – weist auf religiöse Implikationen hin.

2.2.3 Verhandlungen und *direct action*

Zum Beginn nennt King das **Problem** selbst: „Why direct action? Why sit-ins, marches and so forth? Isn't negotiation a better path?“⁵¹ Er bejaht diese Frage selbst, schreibt aber in Bezug auf die **Situation**, dass gerade das Erreichen von Verhandlungen das Ziel sind⁵². Die **Verhaltensalternative** der Verhandlungen schließt er nicht aus. Diese sollen erreicht werden durch Herbeiführen einer Krise, die die Gegner an den Verhandlungstisch zwingen soll. Die Krise wird durch das Erzeugen von Spannungen erzeugt⁵³. Als **Norm** nennt er eine Unterscheidung zwischen guten konstruktiven, gewaltlosen Spannungen⁵⁴ und schlechten gewalttätigen Spannungen. Dies in Abgrenzung gegen eine mögliche Position, die Spannungen per se ablehnt. Im Hintergrund steht natürlich auch hier wieder die **Norm**, dass etwas zur Verbesserung der Lage getan werden muss. So kann King den Einsatz der *direct action* in seinem impliziten **Urteil** begründen. Die Argumentationslinie ist wieder komplett verständlich und nicht speziell christlich angelegt. Lediglich Motivation und Methode, also die Norm des Eingreifens bei Ungerechtigkeit und die Methode der Gewaltlosigkeit können in die Nähe des Christentums gerückt werden.

2.2.4 Zeitpunkt

Den Vorwurf der Unzeitigkeit formuliert King aus mit: „Why didn't you give the new city administration time to act?“⁵⁵ Hier argumentiert King, dass der Wahlsieger Boutwell ebenso wie Connor *segregationist* sei, dass in der Sache der Bürgerrechte noch nie ein Fortschritt ohne Druck erzielt wurde und dass Freiheit noch nie freiwillig gewährt wurde, sondern immer von den Unterdrückten verlangt werden musste⁵⁶. Darüber hinaus sei noch keine *direct action* Kampagne von denjenigen, die nicht unterdrückt wurden, je als rechtzeitig angesehen worden. Zum Abschluss der **Situationsanalyse** schildert King die lange Geschichte und den Alltag der Rassentrennung. Eine **Norm** wird hier explizit nicht genannt, wohl weil man sich in einem einig ist: Die Rassentrennung ist falsch. Die Frage liegt vielmehr in der unterschiedlichen Einschätzung der Situation: Ist mit dem neuen Bürgermeister die Abschaffung der Rassentrennung zu erwarten oder nicht?

Hier argumentiert King durchweg allgemein, ohne Bezug zum Christentum. Da es nicht um die

⁵¹Bass, *Peacemakers*, S. 241.

⁵²„Indeed, this is the very purpose of direct action.“ ebd., S. 241.

⁵³„The purpose of our direct-action program is to create a situation so crisis-packed that it will inevitably open the door to negotiation“ ebd., S. 241.

⁵⁴Als Beispiel nennt er hier Sokrates: „Just as Socrates felt that it was necessary to create a tension in the mind so that individuals could rise from the bondage of myths and half-truths to the unfettered realm of creative analysis and objective appraisal ...“ ebd., S. 241.

⁵⁵Ebd., S. 241.

⁵⁶„[...] freedom is never voluntarily given by the oppressor; it must be demanded by the oppressed.“ ebd., S. 242.

Aktionen an sich geht, spielt auch seine Motivation keine Rolle bei der Frage, ob die Aktionen unzeitig sind oder nicht.

2.2.5 Das Brechen der Gesetze

King schreibt: „You express a great deal of anxiety over our willingness to break laws“⁵⁷. Im *Good Friday Statement* ist davon jedoch nichts zu lesen, will man nicht den Aufruf, die Sache in den Gerichten und nicht auf der Straße zu klären⁵⁸, so verstehen. Der Punkt ist jedoch von so imminenter Wichtigkeit, dass King ihn im Brief bringen musste⁵⁹. Es musste erklärt werden, wieso er, der sich für die Gerechtigkeit einsetzt, das Recht bricht, indem er eine Gerichtsverfö- gung über ein Demonstrationsverbot übertritt⁶⁰. Die **Verhaltensalternativen** sind damit geklärt, auf der einen Seite alle Gesetze einhalten, auf der anderen Seite das, was King tat, nämlich einzelne Gesetze nicht anerkennen. Da es sich um eine abstrakte Argumentation handelt, ist keine **Situation** gegeben. Vielmehr sind die Situationen in die **Normen** mit aufgenommen.

King unterscheidet zwischen gerechten und ungerechten Gesetzen. Er legt fest, dass man die moralische Verantwortung habe, sich an gerechte Gesetze zu halten und ungerechte Gesetze zu ignorieren. Er zitiert hier Augustinus: „An unjust law is no law at all.“⁶¹

Er definiert den Unterschied zwischen gerechtem und ungerechtem Gesetz erst durch die Übereinstimmung mit dem Moralgesetz Gottes. Er wiederholt die Aussage unter Berufung auf Thomas von Aquin und das Naturgesetz statt des Moralgesetzes. Er schreibt, alle Rassentrennungsgesetze seien ungerecht, da sie die Seele deformierten und die Persönlichkeit schädigten. Er führt dies anhand der Terminologie Martin Bubers aus, indem er sagt, die Rassentrennung ersetze die Ich-Du Beziehung durch eine Ich-Es Beziehung und mache so Personen zu Dingen. Dann führt er Paul Tillich an und dessen Aussage, dass Sünde Trennung sei. King beschreibt dann die Rassentrennung als Ausdruck der Trennung des Menschen und seiner Sündhaftigkeit. Diese Rekurse auf jüdische und christliche Theologen und Philosophen dürften den Sinn haben, die christlichen und den jüdischen Verfasser des *Good Friday Statements* auf den Zusammenhang der Frage nach dem Brechen von Gesetzen und ihrer eigenen Tradition aufmerksam zu machen. Es handelt sich auch mehr um Appelle als um zwingende Argumente. Nach der Erklärung, dass er dazu aufruft, sich an die *Brown decision* von 1954 zu halten, weil sie moralisch richtig ist und dazu aufruft, das Stadtrecht zu brechen, weil es moralisch falsch ist, folgt noch eine Definition von gerechten und ungerechten Gesetzen, ohne Rückgriff auf religiöse Traditionen: Ungerecht sind Gesetze, die einer Minderheit von einer Mehrheit aufgezwungen werden, und die die Mehrheit nicht befolgen will. Gerecht sind Gesetze, die einer Minderheit von einer Mehrheit aufgezwungen werden, und die die Mehrheit zu befolgen ebenfalls bereit ist. Das eine

⁵⁷Bass, *Peacemakers*, S. 243.

⁵⁸„When rights are consistently denied, a cause should be pressed in the courts and in negotiations among local leaders, but not in the streets.“ ebd., S. 236.

⁵⁹Dies schon allein deshalb, weil der Ordnungsgedanke in der weißen Kirche stark ausgeprägt war. So setzte sich etwa Bischof Carpenter schon in den 1920er Jahren für soziale Belange der Afroamerikaner ein, jedoch immer im Rahmen der durch die Jim Crow Gesetze vorgegebenen Ordnung; vgl. ebd., S. 28 f. Neben *gentility* und *good manners* zitiert Bass an anderer Stelle auch *orderliness* und *due process* als zentral für die Selbstachtung der moderaten Weißen; vgl. ebd., S. 9.

⁶⁰„One may well ask: ‘How can you advocate breaking some laws and obeying others?’“ ebd., S. 243.

⁶¹Ebd., S. 243.

sei legalisierter Unterschied⁶², das andere legalisierte Gleichheit⁶³.

Dann führt er eine weitere **Norm** ein, indem er sich auf die Demokratie bezieht. Demnach ist jedes Gesetz ungerecht, das nicht demokratisch zu Stande gekommen ist. Da den Afroamerikanern das Wählen erschwert wird, kann kein Gesetz den Anspruch erheben, demokratisch zu sein⁶⁴. Auch stellt er dem Recht einer Stadt, Stadtverordnungen zu erlassen⁶⁵ die Verfassung gegenüber, die beispielsweise das Versammlungsrecht in ihrem ersten Zusatz garantiert. Als weitere **Norm** schreibt er, ungerechte Gesetze müssten offen, in Liebe und mit einer Bereitschaft die Strafe zu tragen gebrochen werden. Wer so handle „is in reality expressing the highest respect for law.“⁶⁶ Darauf nennt er mehrere Beispiele für das moralische Brechen von Gesetzen, angefangen im Alten Testament über die ersten Christen, Sokrates bis zur Hilfe für Juden in der Hitlerzeit und zum Ungarnaufstand von 1956.

Hier wird deutlich, wie wichtig ihm in diesem Brief die christliche oder allgemein religiöse Prägung seiner Motivation ist. Zuerst erklärt er den Unterschied zwischen gerechten und ungerechten Gesetzen anhand anerkannter Autoritäten des Judentums, des Katholizismus und des Protestantismus, also der Religionen, der die Autoren des *Good Friday Statement* angehören, dann erst erklärt er noch einmal allgemein. Freilich will er mit der Berufung auf die Autoritäten eine Brücke bauen zu den Autoren beziehungsweise den Mitgliedern ihrer Gemeinden⁶⁷. Allerdings ist anzunehmen, dass er die Aufmerksamkeit nicht einfach auf ein irgendwie passendes Gedankengebäude lenken will, sondern auf etwas Überzeugendes, etwas, das auch ihn überzeugt. Die eher appellative Form und das Fehlen einer zwingenden Argumentation lassen darauf schließen, dass er damit rechnet, bei den Lesern hier auf Bekanntes und Anerkanntes zu treffen. Hätte er damit nicht gerechnet, hätte er es auch bei der nachgeschobenen allgemeinen Begründung⁶⁸ belassen können.

2.2.6 Kritik an *white moderates*

Nach den Stellungnahmen zu einzelnen Punkten des *Good Friday Statements* geht King dazu über, selbst zu kritisieren. Seine erste Kritik gilt den *white moderates*⁶⁹. Er kritisiert die gemäßigten Weißen in zwei Punkten: Erstens, dass sie trotz gleicher **Normen**, beide Seiten wollen sowohl Gerechtigkeit für die Afroamerikaner als auch öffentliche Ruhe und Ordnung, die Prioritäten falsch setzen, indem sie die Ruhe der Gerechtigkeit vorziehen⁷⁰. Zweites kritisiert er die der **Situationsanalyse** der *white moderates* eigene Vorstellung, dass die Zeit aus sich heraus

⁶² „difference made legal“ Bass, *Peacemakers*, S. 244.

⁶³ „sameness made legal“ ebd., S. 244.

⁶⁴ „Can any law set up in such a state be considered democratically structured?“ ebd., S. 245.

⁶⁵ Durchaus auch in Bezug auf *parades*.

⁶⁶ Bass, *Peacemakers*, S. 245.

⁶⁷ Der Brief ist in erster Linie für die Öffentlichkeit gedacht und nicht als tatsächliche Antwort an die Verfasser des *Good Friday Statements*; vgl. ebd., S. 115 ff.

⁶⁸ sameness made legal; difference made legal.

⁶⁹ „First, I must confess that over the past few years I have been gravely disappointed with the white moderate.“ Bass, *Peacemakers*, S. 246.

⁷⁰ „I have almost reached the [...] conclusion that the Negro’s great stumbling block in the stride toward freedom is not the White Citizen’s Counciler or the Ku Klux Klanner, but the white moderate, who is more devoted to ‘order’ than to justice; who prefers a negative peace which is the absence of tension to a positive peace which is the presence of justice; who constantly says: ‘I agree with you in the goals you seek, but I cannot agree with your methods of direct action’; [...]“ ebd., S. 246.

eine Verbesserung bringen würde und dass die Afroamerikaner deshalb einfach Geduld haben müssten, bis sich die Dinge besserten⁷¹.

Er argumentiert, dass die Spannungen nicht durch die Bürgerrechtsaktivisten entstehen, sondern dass durch die *nonviolent direct action* die bereits bestehenden Spannungen sichtbar gemacht würden, damit man sie abstellen kann. In dem Zusammenhang geht er auf den Vorwurf ein, dass die Demonstrationen selbst zwar friedlich seien, aber Gewalt auslösten⁷². Er begegnet diesem Vorwurf mit drei Analogien: Es ist als verurteile man den Ausgeraubten, weil er durch sein Geld den Raub provozierte, als verurteile man Sokrates für sein Todesurteil, weil dieser es durch sein Bekenntnis zur Wahrheit provozierte und als ob man Jesus für die Kreuzigung verurteile, weil dieser sie durch seinen Gehorsam gegenüber Gott provozierte. Er schließt das Thema Gewaltprovokation ab, indem er als **Norm** auf die Entscheidungen der Bundesgerichte verweist, die durchweg bestätigt hatten, dass es falsch sei ein Individuum zu zwingen seine Anstrengungen für die Zugestehung verfassungsmäßiger Rechte aufzugeben, nur weil es zu Gegengewalt kommen könnte⁷³.

In Bezug auf die Zeit stellt er fest: „Actually, time itself is neutral; it can be used either destructively or constructively.“⁷⁴ Daher müsse man die Zeit kreativ nutzen, um die Umstände zu verbessern, denn „time is always ripe to do right“⁷⁵.

Da King sich hier an die Weiße allgemein richtet, bleibt seine Argumentation auch frei von christlichen Anteilen. Der Bezug auf die Gerechtigkeit als Gegenüber von *Ruhe und Ordnung* mag christliche Ansichten streifen, auch der Bezug auf Jesus als Beispiel später. Jedoch ist sein abschließendes Argument hier die Rechtsprechung der Bundesgerichte. Der Bezug auf die Gerechtigkeit ist auch nicht derart ausformuliert und appellativ wie bei der Frage nach dem Brechen von Gesetzen⁷⁶. Der Bezug auf Jesu Kreuzigung in dem einen Beispiel kann hier ebenso wie der Bezug auf Sokrates als kulturell bedingt angesehen werden. Nicht alle Zeitungsleser haben notwendiger Weise genügend Bildung, um Sokrates zu kennen. In den USA der 1960er Jahre kann jedoch davon ausgegangen werden, dass die große Mehrheit die Passionsgeschichte kennt, unabhängig von ihrem Bekenntnis.

2.2.7 Extremismus

Als Kontrast zur Tatenlosigkeit, die er den Weißen vorgeworfen hatte, kommt er nun zum Vorwurf des Extremismus⁷⁷. Er beginnt mit einer Beschreibung der **Situation**. Er sieht sich in der Mitte zwischen zwei Gruppen in der afroamerikanischen Community: Auf der einen Seite diejenigen, die sich mit der *segregation* weitgehend abgefunden haben, weil ihnen die Selbstach-

⁷¹ „[...] who paternalistically believes he can set a time table for another man’s freedom; who lives by a mythical concept of time and who constantly advises the Negro to wait for a ‘more convenient season.’“ Bass, *Peacemakers*, S. 246.

⁷² „[...] such actions as incite to hatred and violence, however technically peaceful those actions may be [...]“ ebd., S. 236.

⁷³ „[I]t is wrong to urge an individual to cease his efforts to gain his basic constitutional rights because the quest may precipitate violence. Society must protect the robbed and punish the robber.“ ebd., S. 247.

⁷⁴ Ebd., S. 247.

⁷⁵ Ebd., S. 247.

⁷⁶ Vgl. oben auf Seite 11.

⁷⁷ „We do not believe that these days of new hope are days when extreme measures are justified in Birmingham.“ Bass, *Peacemakers*, S. 236.

tung geraubt wurde, oder weil sie als Angehörige der Mittelklasse unsensibel für die Probleme der Massen wurden⁷⁸, und auf der anderen Seite die *black nationalist* Gruppen, die die Gewalt befürworteten. Deren Angehörige hätten den Glauben an Amerika verloren, das Christentum verleugnet und seien zu dem Schluss gekommen: „[T]he white man is an incorrigible ‘devil.’“⁷⁹ Er, King, stünde in der Mitte und werbe für die bessere **Handlungsalternative** des gewaltlosen Widerstands. Dann gibt er seiner Überzeugung Ausdruck, dass ohne die *black church* und ihren Einfluss die Gewaltlosigkeit eine große Rolle im Kampf um die Bürgerrechte spielt, denn ohne sie flösse Blut auf den Straßen⁸⁰. Ebenso überzeugt sei er, dass Millionen Afroamerikaner sich der Gewalt zuwenden würden, wenn die gewaltlosen Aktivisten weiter beschimpft statt unterstützt würden, was unvermeidlich in einem Albtraum enden würde. **Norm** ist für ihn hier, dass unterdrückte Menschen nicht ewig unterdrückt bleiben können, sondern die Sehnsucht nach Freiheit sich irgendwann Bahn bricht. Die Afroamerikaner seien voller Frustration, der sie Luft machen müssten. Und wenn dies nicht auf gewaltlosem Wege ginge, dann würde es sich in Gewalt äußern⁸¹. Danach nennt Beispiele von Leuten, die von ihren Zeitgenossen als Extremisten bezeichnet wurden: Jesus, Amos, Paulus, Luther, Bunyan⁸², Lincoln und Jefferson. Am Ende der Aufzählung stellt er fest, dass die Frage nicht ist, ob man Extremist sei, sondern ob man ein Extremist für Hass oder Liebe sei.

Im Anschluss drückt er abermals seine Enttäuschung darüber aus, dass die meisten *white moderates* kein Verständnis für die Situation der Afroamerikaner hätten und nennt einige Ausnahmen namentlich.

In diesem Abschnitt benennt King die Methode der Gewaltlosigkeit klar im Zusammenhang mit der *black church*, sie gehört also ganz klar zu den Einflüssen, die Christen in die Bewegung einbringen, auch wenn die Methode per se nicht christlich ist, sondern auf den Hindu Gandhi

⁷⁸Hier konnte King wohl auf eigene Erfahrungen zurückgreifen. Nachdem die *Dexter Avenue Baptist Church* sich von Vernon Johns, Kings Vorgänger getrennt hatte, suchte sie nach „a minister who would stick to building budgets, saving souls, and preaching the Gospel in a manner appropriate to the congregation’s tastes.“ C. Marsh. *The Beloved Community: How Faith shapes Social Justice, from the Civil Rights Movement to Today*. New York, 2005, S. 19. Das bezog sich darauf, dass Johns die Gemeindeglieder, die der Mittelklasse angehörten, durch direkte und unkonventionellen Handlungen in Bezug auf deren Wohlbefinden mit den Rassenbeziehungen herausforderte. So setzte er sich einmal im Bus auf einen der für weiße reservierten Plätze und antwortete auf die wiederholte Aufforderung des Fahrers, den Platz zu verlassen: „And didn’t you hear me tell you that I’m gonna sit right goddamn here?“ Ein anderes Mal überschrieb er nach dem Mord des Ku Klux Klans an einem Afroamerikaner seine Sonntagspredigt mit „It’s Safe to Murder Negroes in Alabama.“ und kündigte sie mit einem Banner, das über dem Eingang der Kirche hing, groß an, vgl. ebd., S. 19. King selbst waren Bürgerrechte zwar nicht egal, aber er kam nicht nach Montgomery, um Teil sozialer Proteste zu sein, vgl. ebd., S. 16. Er nahm zwar die Päsidentschaft über die MIA an, hoffte aber, dass es sich um eine kurzzeitige Aufgabe handle („Still, King fully expected the boycott to be resolved quickly an without much difficulty.“ ebd., S. 21.), hatte er doch einerseits die jährliche Gemeindegemeinschaft vorzubereiten, die kurz bevor stand und bei der man von ihm eine detaillierte Jahresplanung inklusive Budget erwartete, andererseits schrieb er noch an seiner Dissertation, vgl. ebd., S. 21. Erst mit der Zeit und vor allem nach der Erfahrung im *Montgomery City Jail* („[H]e realized that even jail could be endured for doing the right thing.“ ebd., S. 31) und dem *kitchen experience* festigte sich seine Überzeugung und Motivation für den Einsatz für die Bürgerrechte, vgl. ebd., S. 30 ff.

⁷⁹Bass, *Peacemakers*, S. 248.

⁸⁰„I am grateful to God that, through the influence of the Negro church, the way of nonviolence became an integral part of our struggle. If this philosophy had not emerged, by now many streets of the South would, I am convinced, be flowing with blood.“ ebd., S. 248.

⁸¹„The Negro has many pent-up resentments and latent frustrations, and he must release them. So let him march; let him make prayer pilgrimages to the city hall; let him go on freedom rides – and try to understand why he must do so. If his repressed emotions are not released in nonviolent ways, they will seek expression through violence; this is not a threat but a fact of history.“ ebd., S. 248.

⁸²Ein englischer Baptistenprediger des 17. Jahrhunderts, der wegen seines Glaubens im Gefängnis saß.

zurückgeht. Der restliche Argumentationsgang, von der Situationsanalyse über die Normen und Handlungsalternativen, ist nicht spezifisch christlich. Die Beispiele sind für das breite Publikum gedacht. Sie sollen Sympathie erregen für Kings Position, dass es auch gute Extremisten gebe.

2.2.8 Kritik an der *white church*

Die zweite Kritik richtet King an die weißen Kirchen. Auch von ihnen ist er enttäuscht⁸³. Er betont, dass es ihm nicht darum ginge, die Kirche schlecht zu machen⁸⁴ und hebt auch zwei positive Beispiele heraus: Einmal die Gastfreundschaft Pfarrer Stallings, eines Mitautoren des *Good Friday Statements* gegenüber afroamikanischen Gottesdienstbesuchern am vorherigen Sonntag, sowie die Integration des katholischen Spring Hill Colleges.

Er beschreibt die **Situation**, dass er sowohl in Montgomery als auch nun in Birmingham auf breite Unterstützung unter den weißen Religionsführern gehofft hatte⁸⁵. Beides kam nicht zu Stande, vielmehr waren die Kontakte distanziert.

Er schreibt weiter, dass die weiße Kirche die Befolgung der Integrationsgesetze zwar mahnte, aber nicht weil sie moralisch richtig oder die Afroamerikaner ihre Brüder seien, sondern lediglich weil sie Gesetz seien⁸⁶. Statt sich für die Bürgerrechte der Afroamerikaner einzusetzen hätten sich die weißen Pfarrer in scheinheiligen Nichtigkeiten ergangen und sich einer jenseitigen, unbiblischen Religion verschrieben⁸⁷. Mit der Frage „Who is their God“⁸⁸ bringt King seine Enttäuschung auf den Punkt: Er stellt damit implizit in Frage, ob er und die weißen Kirchen den gleichen Gott haben, ob die Weißen wie er Christen sind⁸⁹.

Er bringt dann Beispiele aus der Geschichte, die die Funktion von **Normen** für das Christsein erfüllen. Er spricht von den ersten Christen, die nicht als Thermometer die öffentliche Meinung anzeigten, sondern sie als Thermostat die Gesellschaft veränderten und den Kindermord und die

⁸³ „I have been so disappointed with the white church and its leadership“ Bass, *Peacemakers*, S. 250.

⁸⁴ „I say this as a minister of the gospel, who loves the church [...] and who will remain true to it as long as the cord of life shall lengthen.“ ebd., S. 251.

⁸⁵ „I felt that the white ministers, priests and rabbis of the South would be among our strongest allies. [...] I came to Birmingham with the hope that the white religious leadership of this community would see the justice of our cause and with deep moral concern, would serve as the channel through which our just grievances could reach the power structure.“ ebd., S. 251.

⁸⁶ „I have heard numerous southern religious leaders admonish their worshippers to comply with a desegregation decision because it is the law, but I have longed to hear white ministers declare: ‘Follow this decree because integration is morally right and because the Negro is your brother.’“ ebd., S. 251.

⁸⁷ „In the midst of blatant injustices inflicted upon the Negro, I have watched white churchmen stand on the sideline and mouth pious irrelevancies and sanctimonious trivialities. [...] I have heard so many ministers say: ‘Those are social issues, with which the gospel has no real concern.’ And I have watched many churches commit themselves to a completely otherworldly religion which makes a strange, un-Biblical distinction between body and soul, between the sacred and the secular.“ ebd., S. 251.

⁸⁸ Ebd., S. 252.

⁸⁹ Hier zeigt sich ein Unterschied im Verständnis dessen, was Aufgabe der Kirche ist. Eine Umfrage unter den Pfarrern in Alabama nach der *Brown decision* erbrachte zwar eine Zustimmung zu dieser von 53%, vgl. ebd., S. 16, im Kirchenvolk war die Zustimmung allerdings wesentlich geringer. Die weißen Pfarrer hatten mit gewaltigem Druck bis zum Verlust der Predigtstelle zu rechnen, falls sie die Bürgerrechte der Afroamerikaner ansprachen. Allgemein sah man das individuelle Seelenheil als zentral für den Auftrag der Kirche an, und nicht sozialpolitisches Engagement; vgl. ebd., S. 21 ff. und C. J. Evans. „White Evangelical Protestant Responses to the Civil Rights Movement“. In: *HTHR* 2 (2009), S. 245–273, S. 249. Billy Graham forderte bei seinen Evangelisationen schon vor der *Brown decision* eine Integration der Zuhörerschaft, konnte sich aber nicht durchsetzen. Trotzdem hielt er die Bekehrung der Individuen für das geeignete Mittel zum Erreichen gleicher Rechte für die Afroamerikaner, vgl. ebd., S. 253 und ebd., S. 259.

Gladiatorenkämpfe beseitigten⁹⁰. King mahnt, dass die Kirche, so sie nicht den Geist der frühen Kirche wiedererlangt, zu einem irrelevanten Verein würde⁹¹.

Nach einem Lob derer, die aus der Konformität ausgebrochen sind und sich für die Bürgerrechte engagiert haben drückt King seine Zuversicht aus, dass der Kampf für die Bürgerrechte der Afroamerikaner erfolgreich sein wird, „because the sacred heritage of our nation and the eternal will of God are embodied in our echoing demands“⁹².

Im Gegensatz zur Kritik der *moderates* ist die Kritik an der *white church* voll von christlichen Anteilen. Der Vorwurf an sich ist ein speziell christlicher, nämlich der Vorwurf des Verrats am Evangelium. King wirft den Weißen Lauheit und Prinzipienlosigkeit vor. Und wenn sie sich an Prinzipien halten, wie beim Prinzip der Gesetzestreue, aus dem die Pflicht zur Anerkennung der Integration abgeleitet wird, so sind es keine christlichen Prinzipien. Für King ist klar: Weil die *white churches* lau sind und keine feste, christliche Überzeugung haben, fehlt ihnen auch die Motivation, für Gerechtigkeit einzutreten. Man muss hier aufpassen, denn die Weißen sahen sich freilich durchaus als Christen, verstanden darunter jedoch etwas anderes als King. Während für King die Lösung der sozialen Probleme im Sinne einer größeren Gerechtigkeit Teil des Evangeliums war, verneinten viele Weiße dies und sahen im Evangelium lediglich die rein spirituelle Erlösung von Individuen, also eine rein innerliche Sache⁹³.

2.2.9 Lob der Polizei

Die nach Kings Verständnis falsche Einstellung führt er dann noch einmal anhand des Lobes im *Good Friday Statement* für die Polizei aus. Er schreibt, dass das gewaltlose Auftreten der Polizei auf den öffentlichen Auftritt beschränkt war, um keine schlechte Presse zu bekommen und so die *segregation* zu schützen. Das sei die **Situation**. Als **Norm** führt er an, dass es mindestens ebenso falsch oder noch schlimmer sei mit moralischen Mitteln unmoralische Ziele zu verfolgen, als mit unmoralischen Mitteln moralische Ziele zu verfolgen und zitiert T.S. Eliot: „The last temptation is the greatest treason: To do the right deed for the wrong reason.“⁹⁴.

Er nennt eine bessere **Verhaltensalternative** zum Lob der Polizei, nämlich das Lob der Aktivisten für „their sublime courage, their willingness to suffer and their amazing discipline in the midst of great provocation.“⁹⁵ Als **Norm** rekuriert King auf den „American dream“, das „Judeo-Christian heritage“ die Gründerväter und die Unabhängigkeitserklärung⁹⁶.

Hier ist die Argumentation Kings wieder weitgehend allgemein. Es spielt jedoch der Vorwurf der falschen Einstellung mit hinein, so dass auch hier bei aller Allgemeinheit der Argumentation gleichzeitig eine speziell christliche Motivation⁹⁷ im Hintergrund steht. Auch ohne Christ zu sein kann man zu der Überzeugung kommen, dass eher die Aktivisten als die Polizei zu loben

⁹⁰ „I those days the church was not merely a thermometer that recorded the ideas and principle of popular opinion; it was a thermostat that transformed the mores of society. [...] By their effort and example they brought an end to such ancient evils as infanticide and gladiatorial contests.“ Bass, *Peacemakers*, S. 252.

⁹¹ „If today’s church does not recapture the sacrificial spirit of the early church, it will [...] be dismissed as an irrelevant social club with no meaning for the twentieth century.“ ebd., S. 253.

⁹²Ebd., S. 254.

⁹³Vgl. Fußnote 89 auf Seite 14.

⁹⁴Bass, *Peacemakers*, S. 255.

⁹⁵Ebd., S. 255.

⁹⁶Für alle vgl. ebd., S. 255.

⁹⁷Und zwar so wie King Christentum und Evangelium versteht, nicht beschränkt auf das Innere.

sind, aber mit dem christlichen Hintergrund hat man keine andere Möglichkeit mehr als sich zu der Sache zu äußern, und zwar nur zu Gunsten der Aktivisten⁹⁸.

2.3 Zusammenfassung

Aus der Analyse des Briefes gehen zwei speziell christliche Einflüsse hervor. Einerseits ist es die Motivation, sich überhaupt für die Bürgerrechte der Afroamerikaner einzusetzen, andererseits die Methode des Engagements.

Da es meist Afroamerikaner waren, die sich für ihre eigenen Bürgerrechte einsetzten, könnte man auf die Idee kommen, die hauptsächliche Motivation liege in der individuellen Erlangung gleicher Rechte.

Dabei vergisst man jedoch die Situation, in der sich die Afroamerikaner befanden. Sich für Bürgerrechte einzusetzen konnte tödlich oder zumindest existenzbedrohend sein. Lincoln übertreibt sicher nicht, wenn er die damalige Situation so beschreibt: „Die amerikanischen Schwarzen sind am Überleben orientiert, und die Überlebensstrategien [...] liefern [...] Maßstab [sic!] für jede Anstrengung von politischer und sozialer Bedeutung.“⁹⁹

Es bedurfte für die Afroamerikaner einer Motivation, die im Zweifel stärker als das Überleben gewichtet wurde. Diese Motivation konnte in der frommen *black church* des Südens der Glaube liefern. Der Einsatz für eine gerechte Gesellschaft, die von King *beloved community* genannt wurde und auch die früheren Feinde einschließen sollte, wurde als Gebot Gottes verstanden. Somit war die Perspektive geweitet und man sah nicht nur das eigene Überleben, sondern auch das Zusammenleben in der Gesellschaft. Die Vision einer solidarischen Gesellschaft sah man dabei sowohl im Evangelium als auch in der Verfassung der Vereinigten Staaten verwurzelt¹⁰⁰. Hier wird klar, dass die Motivation nicht nur christlich begründbar war, da sie sich auf die Werte der Verfassung berief. Das spielte sicher eine nicht geringe Rolle in der Kommunizierbarkeit der Ziele der Bürgerrechtsaktivisten über ihr Umfeld hinaus. So kann man sicherlich nicht sagen, die Bürgerrechtsbewegung sei eine rein christliche Bewegung gewesen¹⁰¹. Doch stellt sich die Frage, ob ohne die Rolle der *black church* und der Frömmigkeit ihrer Glieder eine so starke Bewegung nur aufgrund von staatsrechtlichen Überzeugungen hätte entstehen können, gerade vor dem Hintergrund der damit verbundenen Gefahr für Leib und Leben.

⁹⁸King sagt das nicht direkt, aber Inhalt und Aufbau des Briefes sagen dies mit aller Konsequenz implizit.

⁹⁹Lincoln, „Opfer“, S. 729.

¹⁰⁰„We listened to the Bible verses that said ‘God is love,’ and ‘Love your neighbor as yourself.’ In Civics classes we learned that ‘We hold these truths to be self-evident: That all men are created equal.’ We looked at the society in which we lived and saw that the words we said at the beginning of each school day, the lessons learned in Civics were not the reality of the society in which we lived. We decided to see if we could make the words a concrete reality. The social changes of the 1960s began in the public school classrooms in the 1950s.“ J. Lester. „God and Social Change“. In: *CrossCur* 3 (2006), S. 303–311, S. 310 f. und „King war einer der letzten US-amerikanischen Demokraten. Gegen den Alptraum der Ungerechtigkeit setzte er den Traum der Solidarität. King sah diesen Traum sowohl im Evangelium Jesu Christi als auch in der Verfassung der USA verwurzelt.“ Seha, „Zum 10. Todestag“, S. 118.

¹⁰¹„[T]here is no such thing as a civil rights religion, [...] [r]ather, particular ways of thinking about God, Jesus Christ, and the Church framed the basic purposes and goals of the movement, to be sure, purposes and goals shifting in emphasis and meaning at different historical moments and in different political and social contexts, and purposes and goals no doubt supplemented and often nurtured by other philosophical and religious traditions. But the spiritual energies of the movement were born of particular forms of theological expression.“ C. Marsh. „The Civil Rights Movement as Theological Drama – Interpretation and Application“. In: *MoTh* 2 (2002), S. 231–250, S. 233.

Nicht christlich beeinflusste Motivationen existierten zwar auch, wurden allerdings erst später stark, etwa in der *Black Power* Bewegung Stokeley Carmichaels, die eine Position der Macht anstrebte, um die Rechte der Afroamerikaner durchsetzen zu können, oder auch nationalistische Bewegungen wie die *Nation of Islam*. Beide Strömungen sind nicht nur nicht christlich geprägt, sie haben auch kein integratives Ideal¹⁰².

Daher konnten sie auch auf den anderen christlichen Einfluss verzichten, die Gewaltlosigkeit. Diese war eher Ziel des Spotts¹⁰³. Wenn das Ziel aber die *beloved community* sein sollte, und nicht nur das Ende der *segregation*¹⁰⁴, dann konnte eine Konfrontation nur das falsche Mittel sein.

Die Methode der Gewaltfreiheit wurde dabei als zutiefst christlich empfunden, obwohl von Gandhi populär gemacht¹⁰⁵. Für King hat Gandhi mit seinen Taten Zeugnis gegeben für die Reichweite und Majestät des menschengewordenen Gottes¹⁰⁶. Das Kreuz Christi spielt eine zentrale Rolle bei der christlichen Aneignung der gewaltlosen Methode: „[H]e [sc. King] describes the Cross as the *event* that enables resistance – ‘this is why the nonviolent resister can suffer and not retaliate’.“¹⁰⁷ Auch Lester betont, dass die gewaltlose Methode in der *black church* sofort verständlich war, weil sie umsetzte, was schon lange gepredigt wurde, nämlich einerseits das Nächstenliebegebot, und andererseits, dass man sich nicht auf das Niveau der Rassisten herablassen sollte¹⁰⁸. Wie King im Gefängnisbrief schreibt auch Lester: „The concept of non-violence gave southern blacks a way to channel their anger, the understandable desire for revenge, and focus the energy on changing the hearts of the adversary.“¹⁰⁹

Die gewaltlosen Aktionen waren notwendig, da nach der *Brown decision* die *segregation* zwar als verfassungswidrig erklärt worden war, die Durchsetzung aber lokal erfolgen musste. Diese erfolgte zwar weiterhin auch über den Gerichtsweg¹¹⁰, um aber weitere Schikanen zu vermeiden war es sinnvoll, selbst Stärke zu demonstrieren. Dazu dienten die gewaltfreien Aktionen. Funktionieren konnten sie letztendlich nur, wo entweder eine Mehrheit existierte¹¹¹ oder wo die Umstände so waren, dass Mehrheiten geschaffen werden konnten. In diesem Kontext war die Presse enorm wichtig, die die Gewalt gegenüber den Aktivisten publik machte und so auch für internationalen Druck sorgen konnte.

Während also die gewaltfreie Methode Überzeugung und nicht nur Taktik war¹¹², war die Öff-

¹⁰²Vgl. N. Klein. „Krise und Kritik“. In: *Orien*. 19 (2005), S. 201–202, S. 201.

¹⁰³Vgl. T. O. H. Kaiser. „Martin Luther King: Stimme der Freiheit“. In: *DtPfrBl* 8 (1998), S. 466–469, S. 468.

¹⁰⁴„The goal of the civil rights movement became, not the end of segregation, but, in the words of Jane Stenbridge, a white civil rights worker, the goal was the creation of ‘beloved community.’“

¹⁰⁵Marsh zitiert King: „I went to Gandhi through Jesus.“ Marsh, „Theological Drama“, S. 242.

¹⁰⁶Vgl. ebd., S. 243. Marsh sieht King hier Karl Barth rezipieren. Allerdings bezieht sich Marsh bei Barth auf Band IV/3 der Kirchlichen Dogmatik, der 1959 herauskam und bei King auf einen Aufsatz, den er 1949 am *Crozer Theological Seminary* geschrieben hat; vgl. ebd., S. 242. Es bleibt also offen ob King hier ein früheres Werk Barths rezipiert.

¹⁰⁷ebd., S. 242; Hervorhebung im Original.

¹⁰⁸Vgl. Lester, „Social Change“, S. 305 f.

¹⁰⁹Ebd., S. 306.

¹¹⁰So wurde der Busboykott in Montgomery auch erst durch ein Gerichtsurteil im Sinne der *desegregation* beendet.

¹¹¹Dies mag für Indien gegolten haben, die Afroamerikaner waren aber auch in den Südstaaten der USA eine Minderheit.

¹¹²„Seine Haltung der Gewaltlosigkeit und sein Bemühen, die einseitige Liebe zu einem Handlungsprinzip seiner Konfrontation mit dem Bösen zu machen, wurden eher als echte Zeugnisse von der Qualität seines christlichen Auftrags bewundert denn als eine funktionale Strategie für soziale Veränderungen.“ Lincoln, „Opfer“, S. 729.

fentlichkeitsarbeit, um die gewaltfreie Methode nutzen zu können, ein wichtiger Teil der Taktik. King kam hierbei zu Gute, dass er durch seine Erziehung sowohl in einem fundamentalistischen Kirchenmilieu beheimatet war, als auch durch sein Studium in einem eher liberalen Milieu sprachfähig war¹¹³. Bohren spricht von einer Rationalisierung seines Traditionsgutes, das er nun auch dem weißen Establishment verständlich machen könnte¹¹⁴. Lincoln hebt hervor, dass es vor allem liberal weiße Kirchenleute waren, die King und seiner Bewegung international Glaubwürdigkeit verschafften¹¹⁵.

So lange die Bürgerrechtsbewegung über *nonviolent direct action* und die Öffentlichkeit Druck gegen rassistische Gesetze und Verordnungen aufbauen konnte, gab es Erfolge. Das änderte sich, sobald die Gegenseite darauf achtete, keine negativen Bilder entstehen zu lassen, wie in Albany, oder, sobald die Öffentlichkeit den Aktionen keine Aufmerksamkeit mehr schenkte oder die *black church* als Basis der Aktionen wegfiel¹¹⁶. Beides geschah um die Mitte der 1960er Jahre. In der Berichterstattung nahm der Vietnamkrieg immer mehr Raum ein, nach den Erfolgen auf dem Gebiet der *desegregation* wandte sich die Bürgerrechtsbewegung dem Problem der Armut zu, auch in den Städten des Nordens¹¹⁷. Hier fehlte ihr jedoch die Basis der *black church* und damit sowohl die Aktivisten wie eine starke gewachsene Struktur¹¹⁸. Dies und das Erstarken radikalerer Gruppen wie die schon genannte *Nation of Islam* oder die *Black Power* Bewegung sorgten für das Ende der Bürgerrechtsbewegung als Massenbewegung. Es blieben die einzelne Gruppen, die teilweise bis heute auf ihrem jeweiligen Gebiet aktiv sind.

3 Fazit

Den Grund, warum die *black church* so einen großen Einfluss auf die Bürgerrechtsbewegung hatte, hat Lester gut beschrieben: Kirchen waren die einzigen Gebäude, die Afroamerikanern gehörten und die Pfarrer der *black churches* waren die einzigen Afroamerikaner, deren Einkommen nicht von Weißen abhing¹¹⁹.

So fand das Ideal des Kampfes für eine gerechte Gesellschaft und nicht nur für das Ende der Unterdrückung seinen Weg in die Bürgerrechtsbewegung. Dieses Ideal war es dann auch, was außerhalb der afroamerikanischen Gemeinschaft kommunizierbar war, da es sich mit den Idealen der Verfassung deckte. Dies war Voraussetzung für eine breite öffentliche Unterstützung,

¹¹³Kaiser beschreibt Kings Erziehung als „fundamentalistisch“ und dass er den Einfluss liberaler Theologie an der Uni als Befreiung erfahren hätte; vgl. Kaiser, „Stimme“, S. 468, allerdings betont Marsh den Einfluss von Barth auf King, dem das liberale Denken mit der Gutherzigkeit aller Menschen sich nur schwer mit den Realitäten der Afroamerikaner im Süden deckte; vgl. Marsh, „Theological Drama“, S. 244.

¹¹⁴Vgl. R. Bohren, „Wirkendes Wort“. In: *EK* 12 (1996), S. 727–728, S. 728.

¹¹⁵Vgl. Lincoln, „Opfer“, S. 729.

¹¹⁶Andrea Strübind sieht in der *black church* völlig zu Recht den „eigentliche[n] ‚Machtfaktor‘[...] hinter der Massenbewegung des gewaltlosen Protests“ Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 501.

¹¹⁷Vgl. Klein, „Krise“, S. 201.

¹¹⁸Vgl. Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 517. Vor diesem Hintergrund stellt sich miutnter die Frage, ob Billy Graham nicht doch ein Stück weit Recht hatte, wenn er die individuelle Bekehrung hervorhob. So könnte man unterstellen, der individuelle Glaube war in der *black church* des Südens vorhanden und machte die Bewegung dort stark, während die Schwäche im Norden auch als Schwäche der Kirche und damit als Schwäche im Glauben aufgefasst werden könnte.

¹¹⁹Vgl. Lester, „Social Change“, S. 304; siehe auch Strübind, „Gewaltlosigkeit“, S. 514.

die schließlich benötigt wurde, damit die gewaltlosen Proteste nicht einfach ins Leere liefen, sondern den Druck erzeugten, der nötig war, um die Situation zu verbessern.

Sowohl die Motivation, für eine gerechte Gesellschaft zu kämpfen, als auch die gewaltfreie Methode sind nicht per se christlich. Sie können von Nichtchristen geteilt werden. Das machte ihre Stärke aus. Dadurch konnten auch außerhalb der eigenen Religion Gleichgesinnte gefunden werden, die Unterstützung leisteten. Auf der anderen Seite waren die alternativen Ansätze in Bezug auf die Rechte der Afroamerikaner dezidiert nicht christlich. Diese zielten auf Isolation statt Integration und sahen mitunter Gewalt als gerechtfertigtes Mittel. Insofern kann behauptet werden, dass der christliche Einfluss sich in Deeskalation und Abbau von Spannungen und Gewalt auswirkte. Dabei ist zu beachten, dass der Einfluss sich weder notwendig aus dem Christentum ableiten lässt – es gab auch christliche Rassisten – noch nur Christen offengestanden hätte. Es wurde lediglich in dieser historischen Situation auf breiter Basis durch Christen in die Bewegung eingebracht und er konnte nur wirken, so lange es ein öffentliches Interesse gab und die Basis, die die Aktionen trug, stark war.

4 Literatur

Abkürzungen nach S. M. Schwertner. *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete : Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben*. 2. Aufl. Berlin, 1992.

Bass, S. J. *Blessed are the Peacemakers. Martin Luther King Jr., Eight White Religious Leaders, and the „Letter from Birmingham Jail“*. Baton Rouge, 2001.

Bohren, R. „Wirkendes Wort“. In: *EK* 12 (1996), S. 727–728.

Dierenfield, B. J. *The Civil Rights Movement*. 2. Aufl. Seminar studies in history. Harlow, 2008.

Evans, C. J. „White Evangelical Protestant Responses to the Civil Rights Movement“. In: *HThR* 2 (2009), S. 245–273.

Kaiser, T. O. H. „Martin Luther King: Stimme der Freiheit“. In: *DtPfrBl* 8 (1998), S. 466–469.

King, M. L. *Why We Can't Wait*. Signet Classics. New York, 2000.

Klein, N. „Krise und Kritik“. In: *Orien*. 19 (2005), S. 201–202.

Lester, J. „God and Social Change“. In: *CrossCur* 3 (2006), S. 303–311.

Lincoln, C. E. „Opfer für das schwarze Bürgerrecht“. In: *EK* 12 (1978), S. 728–730.

Marsh, C. *The Beloved Community: How Faith shapes Social Justice, from the Civil Rights Movement to Today*. New York, 2005.

– „The Civil Rights Movement as Theological Drama – Interpretation and Application“. In: *MoTh* 2 (2002), S. 231–250.

Schwertner, S. M. *Internationales Abkürzungsverzeichnis für Theologie und Grenzgebiete : Zeitschriften, Serien, Lexika, Quellenwerke mit bibliographischen Angaben*. 2. Aufl. Berlin, 1992.

Seha, C. „Wie nah sind uns manche Tote. Zum 10. Todestag von Martin Luther King jr.“ In: *JK* 3 (1978), S. 117–119.

Strübind, A. „Die Macht der Gewaltlosigkeit. Martin Luther King und die „Black Church“ als Trägerin der Bürgerrechtsbewegung“. In: *KZG* 2 (2004), S. 500–518.

Tödt, H. E. „Versuch zu einer Theorie ethischer Urteilsfindung“. In: *ZEE* 2 (1977), S. 81–93.